



abweisenden Härte beklemmendem Bühnenbild Jiří Janecks ließ Rootering ein genau austariertes Spiel von brutaler Härte, irrsinniger Konsequenz, Zerbrochenheit und Exaltation ablaufen. Mit Evangelia Antonini (Elektra), Sue Patchell (Chrysothemis) und der nach Würzburg zurückgekehrten Helga Wagner (Klytämnestra) waren die Frauen ebenso rollendeckend besetzt wie die Männer mit Dan Musetescu (Orest) und Fred Elsner (Ägisth). Ein Jahr später erkämpfte sich Rootering einen weiteren Triumph in Wagners „Tristan und Isolde“, Würzburgs ultimativem Opernwagnis. Die Spannung nach fast vier Stunden äußerster Konzentration löste sich in einem kollektiven Aufschrei des Publikums und in Ovationen, wie sie Würzburg seit 1966 nicht mehr gehört hatte. Zu Recht: Was Seers mit einer souveränen Glanzleistung vollbracht, was Rootering auf Bernd Frankes mit wenigen, klaren Symbolen gestalteten Bühne umgesetzt, was die Sänger Richetta Manager (Isolde), Hildegard Ritter (Brangäne), Moises Parker (Tristan), Thorsten Scharnke (Melot), David Wakeham (Kurwenal) und Patrick Simper (Marke) vergegenwärtigt hatten, darf in Würzburgs Opernannalen eingehen.

Noch einmal sollte Rootering ein großer Wurf gelingen, auch diesmal mit einem Werk, dem man kaum Chancen auf substantiell bedeutsame Neudeutungen einräumt. Doch die Regie zur „Zauberflöte“ zum Mozartfest 1997 versuchte dieses Stück weder märchenselig zu verharmlosen noch psychologisierend zu überfrachten. Rootering ging bemerkenswert schlüssig von den Wurzeln der Symbolik und der Weltanschauung des Librettos aus, nahm Schikaneder mit all seinen Brüchen und Holprigkeiten ernst, hörte auf jeden noch so harmlos klingenden Sprach-Kalauer, lauschte der Musik nach und verwandelte die wahrlich nicht aufwändige, aber sinnig konstruierte (Dreh-)Bühne Bernd Frankes in einen Theaterkosmos, in dem Humor, Humanität und Hochgefühl ihren Platz hatten. Da spielten Licht, Räume, Farben und Formen zusammen, um zu schildern, wie Menschen auf ihrer Reise nach Innen die Entwürfe ihrer Existenz finden – verschiedenartig, aber gleichberechtigt – wie sie zu ihrer Natur zurückfinden, aber auch ihr Bewusstsein mit dem unbewussten Teil ihrer selbst zu verbinden trachten. Ein glänzend agierender Heiko Trinsinger (Papageno), eine herausragend gestaltende Diana Damrau (Königin der

Moises Parker als Tristan in Wagners „Tristan und Isolde“. Spielzeit 1995/1996.